Türkei – Ankara und Kappadokien Juni 2011

Gabriele Lademann-Priemer

Die Landschaft und die Höhlenkirchen Kappadokiens ziehen Besucherströme aus aller Welt an, aus Korea und den USA, aus Japan und Deutschland, viele aus Frankreich. Menschen strömen aus den Reisebussen, die am Freilichtmuseum vom Göreme parken. Andere Menschen steigen aus den Überlandbussen aus Richtung Ankara und Kayseri und machen sich selbst auf den Weg.
Eine Gruppe mit Führung darf drei bis fünf Minuten in einer Höhlenkirche verbringen, andernfalls gäbe es eine endlose Warteschlange. Reisegruppen aber haben es meistens eilig und müssen zum nächsten Besichtigungstermin. In den Kirchen des Freilichtmuseums ist leider inzwischen das Fotografieren gänzlich verboten. Vor einem Jahr galt das Verbot nur dem Fotoblitz.
Wir beschlossen also zum zweiten Mal, auf eigene Faust über Ankara dorthin zu fahren und zwei Wochen zu bleiben, um uns in Ruhe umzusehen. Selbst diese Zeit reicht jedoch nicht aus, um die Gegend und ihre manchmal verborgenen Schätze wirklich zu erkunden.
Die Reise begann in Ankara.

Ankara

Ankara ist seit dem 13. Oktober 1923 die Hauptstadt der Türkei. Die Stadt hat zwei deutlich voneinander unterschiedene Teile, die Altstadt mit der Zitadelle und das neue Ankara. Am Übergang von der Neustadt zur Altstadt steht ein großes Reiterstandbild Kemal Atatürks, errichtet 1926. Es ist von einem österreichischen Bildhauer entworfen. Das Standbild symbolisiert sowohl Männlichkeit als auch die Siege Atatürks, des Kriegsherrn.

Auf der Zitadelle war ursprünglich eine hethitische Siedlung. Jahrhunderte später erschien Alexander d. Gr im Jahr 333 in der Ortschaft. Unter Kaiser Augustus wurde „Ankyra“ 25 v. Chr. Hauptstadt der römischen Provinz Galatien. In der Folgezeit wurden ein Amphitheater, heute eine archäologische Grabungsstätte, und im 3. Jahrhundert die Caracallathermen gebaut. Auf dem Gelände der Thermen sind Grabsteine aus römischer und christlicher Zeit gesammelt und aufgestellt. Der Tempel für „Augustus und Roma“ steht auf den Grundmauern eines Kybeletempels. Im 4. Jahrhundert wurde er in eine christliche Kirche umgewandelt. Die Apsis und die Rundbogenfenster einer Tempelwand weisen auf die Kirche hin. An den Mauern des Tempels ist die Geschichte des Augustus aufgezeichnet. Für Kaiser Julian wurde 362 n. Chr. eine Säule errichtet.
Heute ist die Zitadelle eine Sehenswürdigkeit mit einem Rundblick über die Stadt. Die heruntergekommene Altstadt wird renoviert. Osmanische Häuser werden restauriert, es entstehen nette kleine Hotels und Restaurants, wahrscheinlich durch Vertreibung derer, die sich dort bisher eingerichtet hatten. Alt-Ankara hat mehrere alte Moscheen, eine stammt von 1178. Ihre Vorhalle ist mit römischen Säulen abgestützt. In anderen Gebäuden auf der Zitadelle wurden ebenfalls römische Steine verbaut. Offenbar wurden die Ruinen aus römischer Zeit als Steinbrüche benutzt. Die alte Moschee hat einen Minbar, eine Kanzel, mit osmanischen Schnitzereien aus dem 15.Jh. Die alten Moscheen sind sehenswert, aber nur mit Hilfe des Zufalls zugänglich.

Ebenfalls in der Altstadt befindet sich das „Museum für Anatolische Zivilisationen“. Es ist in einem Kuppelgebäude eingerichtet, das ursprünglich einen Basar und eine Karawanserei aus dem 15. Jahrhundert umfasste. Der Gebäudekomplex wurde 1881 aufgegeben. Von 1938 bis 1968 wurde er restauriert, und das Museum zog ein. Es enthält Exponate von der Altsteinzeit bis in die römische Periode. Großartig ist die Sammlung von Reliefs und Figuren aus den hethitischen Epochen.

Nach dem Sieg des Seldschuken-Fürsten Alparslan in der Schlacht von Manzikert am 26. August 1071 über die Byzantiner wurde Ankara im Jahr 1073 der Seldschukenherrschaft unterstellt. 1304 wurde die Stadt ins mongolische Großreich eingegliedert, unter dessen Oberhoheit die Seldschuken geraten waren. In dieser Periode hieß Ankara Engürü oder Angora. 1356 wurde Ankara unter Sultan Murad I (1326-1389) osmanisch. Er machte Ankara 1362 und 1363 zu seinem Herrschaftssitz. Am 20. Juli 1402 besiegte Timur Lenk („Tamerlan“) den osmanischen Sultan Bayezit I, genannt Yıldırım, Blitz. Das mongolische Reich zerfiel jedoch bald nach dem Tod Timurs im Jahr 1405.
Haci Bayram Veli, der Gründer der Bayrami-Sufi-Sekte, starb 1430 in Ankara. Haci Bayram soll Sultan Murad II vorausgesagt haben, dass sein Sohn Mehmet Konstantinopel einnehmen werde. Am 29. Mai 1453 fiel die Stadt. Sultan Mehmet bekam den Beinamen „Fatih“, Eroberer. Das Grabmal Haci Bayrams und eine ihm gewidmete Moschee, ursprünglich aus dem 15. Jahrhundert, heute ein Neubau, befinden sich direkt neben dem Tempel für Augustus und Roma.
Der Blick in die Apsis der späteren Kirche ist heute verstellt durch ein kleines Gebäude, das wie eine Türbe, ein muslimisches Grabmal, aussieht, aber das Büro der Moschee enthält. Hier kann man Pilgerfahrten nach Mekka buchen. Das Büro ist genau auf die Achse zur Apsis gestellt.

In der Neustadt ist die riesige Kocatepe-Moschee, erbaut von 1967 bis 1988 aus Spendengeldern. Sie hat angeblich Platz für 20.000 Menschen und ist eine der größten Moscheen der Türkei.
Auf dem Hügel von Anıtkabir siedelten einst die Phrygier. Heute ist Anıtkabir die große Grabanlage für Atatürk, der 1938 verstarb. 1944 wurde der Grundstein gelegt. 1953 war die Anlage fertig gestellt. Atatürk wurde hier 15 Jahre nach seinem Tod beigesetzt. Das Grab von Ismet Inönü (verstorben 1973), der die Anlage in Auftrag gegeben hatte, befindet sich ebenfalls auf dem Grabhügel. Der Sarkophag Atatürks in der Säulenhalle ist ein Kenotaph, Atatürk ist in einer Feierhalle darunter bestattet. Zum Mausoleum führt eine Löwenallee, die Löwen erinnern an hethitische Löwen. In den Türmen um den Versammlungsplatz vor der Säulenhalle sind Türme, in denen sich Ausstellungsstücke befinden: die Autos Atatürks, die Lafette, auf der der Sarg transportiert wurde sowie ein Museum über ihn. Die Anlage liegt in einem so genannten Friedenswald, in dem Stille herrscht. Sie wirkt wie die Tempelanlage der Staatsreligion. Außer den Touristen kommen Massen von Schulklassen hierher, um Geschichtsunterricht zu genießen.

Grabanlage Atatürks

Vom großen Busbahnhof in Ankara aus geht es mit einem Überlandbus nach Kappadokien. Geht man in der Bahnhofshalle an den Bücherständen vorbei, so fällt auf, dass dort an prominenter Stelle das Buch „Kavgam“ liegt, zu deutsch: „Mein Kampf“, mit einem Bild Hitlers. Kavgam ist dem Vernehmen nach ein Bestseller in der Türkei. Ich konnte leider nicht ermitteln, in der wievielten Auflage das Buch inzwischen erschienen ist. Im März 2007 soll es auf Rang drei der türkischen Bestsellerliste gestanden haben.

Heißluftballons über der Landschaft von Göreme

Kappadokien

Der Namen Kappadokien soll aus dem Altpersischen stammen und „Land der schönen Pferde“ bedeuten.

Das Land ist heute vor allem wegen seiner Höhlenkirchen ein Anziehungspunkt und das Ziel vieler touristischer Angebote. Manche Touristen kommen jedoch in das Gebiet, um mit einem Heißluftballon in aller Frühe über die Landschaft zu schweben und sich durch den Blick von oben bezaubern zu lassen. An manchen Tagen sind mehr als sechzig Ballons in der Luft, verbunden mit und geleitet von einem kleinen Tower aus.

Der Ort **Göreme** mit seinem Freilichtmuseum, aber auch die umliegenden Ortschaften und das Zelvetal, ebenfalls ein Freilichtmuseum, sind von Bussen mit Touristen aus aller Welt belagert. Die reich bebilderten Publikationen für Touristen, die man in den zahllosen Souvenirläden in allen möglichen Sprachen findet, bieten oft nur sehr mittelmäßige Texte, die als Erklärung nicht viel hergeben, manches ist sogar fehlerhaft. Offenbar sind die Texte von Laien, die keine Christen sind, geschrieben. Manches ist unzulänglich übersetzt. Aus der Feder von Kunsthistorikern stammen die Erklärungen wohl kaum.

Der heutige Ort Göreme, durch die Jahrhunderte bekannt als Korama, Maciana, Maccan, Avcılar, trägt diesen Namen seit 1974. Angeblich bedeutet der Name Göreme so etwas wie „man kann den Platz nicht sehen“ (sc. wegen der Berge mit ihren Höhlen), was darauf hindeutet, dass es sich um einen Zufluchtsort handelte.
Im 6. Jahrhundert wird das Tal erstmals urkundlich erwähnt. Es war vom 11.bis zum 13. Jahrhundert ein bedeutendes christliches Zentrum, angebunden an das Bistum von Mokissos beim heutigen Aksaray. Es soll aber auch im späteren Göreme einen Bischofssitz gegeben haben.
In Göreme und dem benachbarten **Çavuşin** wird der hl. Hieronymus (nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Kirchenvater) verehrt, angeblich ein Weinbauer, der unter dem römischen Kaiser Diokletian (236 oder 245 – 312) in den Kampf gegen die Perser ziehen sollte und wegen seiner Weigerung mit seinen Glaubensbrüdern als Märtyrer hingerichtet wurde. Verbreitet ist in den Kirchen die Darstellung von Kaiserin Helena und Kaiser Konstantin mit dem Kreuz, das Helena angeblich aufgefunden hat.

Konstantin und Helena,
Yusuk Koç-Kirche, Göreme

Manche Kirchen sind UNESCO-Kulturerbe, kosten Eintritt und werden geschützt, andere stehen offen und sind gelegentlich Orte für Picknicks und gegenteilige Bedürfnisse.
Manche Kirchen, besonders diejenigen, die Kulturerbe sind, sind mit Beton versehen, zum Teil ummantelt. Andere sind dem Zahn der Zeit und der Erosion überlassen. Manche Kirchen befinden sich im Privatbesitz, und man bekommt den Kirchenschlüssel bei einer Mutti gegen ein Entgelt.
Es gibt kleine Höhlenkirchen, und man findet riesige Anlagen mit mehreren Räumen, Schule, Grablegen, Refektorien und Küchen. Natürlich ist es oftmals spekulativ, wofür die Räume genutzt wurden.

Haclı-Kirche bei Göreme

Beispiel aus einer Kirche im Ihlaratal

Die Höhlen reichten in den Felsen oft über mehrere Stockwerke, die jetzt aber nicht mehr für Besucher zugänglich sind. Man bekommt manchmal geradezu den Eindruck, dass von dem ganzen Felsenmassiv nur noch die äußere Hülle steht, alles andere ist ausgehöhlt und durchlöchert, mit Räumen, Gängen, Treppen, Luftschächten versehen.
In den Felsen, manchmal in den Felskirchen, wurden Taubenhäuser angelegt. Die Eingänge sind schön verziert, oft mit roten Malereien. Wahlweise hört man:Die Farbe rot würde die Tauben anziehen oder die bösen Geister vertreiben.

In vielen Kirchen kann man verschiedene Stufen der Bemalung sehen: die erste ist rot-weiß und bildlos, Kreuze, Tiere, Ornamente aus der Zeit des Ikonoklasmus, der Zeit des Bilderstreits im 8.und 9. Jahrhundert. Diese Bemalung wurde allerdings auch später noch verwendet.

Sodann folgten die Fresken mit ihren reichen Darstellungen, teilweise sind die früheren Fresken von späteren übermalt. Manche Kirche bieten 2 bis 3 Schichten verschiedener Ornamente und Bilder. Hinzukommt eine reiche Bauplastik, besonders Kreuze, auch Lebensbäume sowie Pfeiler und Säulen, Kuppeln, Rundböden und Nischen mit Bögen, manchmal sogar zweistöckig.

Viele Menschen leben heute noch wie einst in Felshöhlen, vor denen Felder und Vorgärten sind. Die Felswohnungen haben Glasfenster und Stromanschluss. Auch Hotels verlegen manche Gästezimmer oder Nasszellen in Höhlen. Das ist zwar romantisch anzusehen, schick zu bewohnen (für einige Tage), trägt aber – ebenso wie die frühen Aushöhlungen – zur Erosion bei.

Ihlaratal

Der griechisch-türkische Krieg 1919-1922 unter dem griechischen Premierminister Eleutherios Venizelos endete mit der griechischen Niederlage. So wurde am 24. Juli 1923 der Vertrag von Lausanne geschlossen, der den „Bevölkerungsaustausch“ von Griechen und Türken vorsah. 1,3 Mio Griechen wurden zur Auswanderung in ihre so genannte Heimat gezwungen, wohingegen eine halbe Mio. Türken einwanderte. Beide Bevölkerungsgruppen waren keineswegs am Zielort zu Hause, viele sprachen nicht einmal die Sprache. Diese erzwungene Wanderbewegung hatte vielfältige wirtschaftliche und politische Folgen. 1922/23 im Zuge des „Bevölkerungsaustausches“ wurde Göreme von den Griechen und somit den Christen verlassen.
Über den „Bevölkerungsaustausch“ wird bis heute nur mit Vorsicht gesprochen. Man kann beobachten, wie sehr türkische Touristenführer befürchten, bespitzelt zu werden, ob sie sich „korrekt“, also im Sinne der Staatsideologie, äußern. Da die Familien, die betroffen waren, oftmals nicht rein „türkisch“ oder „griechisch“ waren, sondern gemischt, hat sich manche griechische Großmutter als Türkin und Muslimin ausgegeben, um nicht von ihrer Familie getrennt zu werden. – Erst sehr viel später erfuhr die Familie die wirkliche Identität. Dass dieser Austausch mit großer Härte und Brutalität verbunden war, erfährt man nur hinter vorgehaltener Hand.
In die leerstehenden Häuser der „Griechen“ zogen nun „türkische“ Muslime ein. Da jedoch mehr Menschen das Land verlassen mussten als hineingewiesen wurden, verfielen ganze Ortschaften.
Heute baut man liebevoll alte Häuser an touristischen Brennpunkten wieder im alten Stil auf. Es entstehen jedoch auch Neubauten dieser Art, Hotels, Villen, besonders in der Hoffnung auf Touristen.

Der heutige Ort **Ürgüp** in der Nähe von Göreme, bekam erst angeblich nach der Gründung der Republik diesen Namen. In einem Atlas von 1905 findet man ihn jedoch als Ürgüb. Die Christen nannten den Ort Prokopi nach einer Prokopiuskirche. Seit dem 11. Jahrhundert war er seldschukisch und hieß Bashisar. Die Seldschukenzeit dauerte in Anatolien von etwa 1077 bis 1308. Auf der höchsten Erhebung der Stadt ist eine Türbe, ein Grabmal, das dem seldschukischen Sultan Ruknettin Kılıçarslan IV, genannt Gazi, (1248-1265) gewidmet ist. „Gazi“ ist der Ehrentitel für einen muslimischen Krieger, der „auf dem Wege Gottes“ gekämpft hat. Atatürk wurde dieser Titel ebenfalls verliehen: „Mustafa Kemal Gazi“. Kılıçarslan floh nach einem Giftanschlag in Aksaray. Seine Feinde verfolgten und töteten ihn in Ürgüp. Er wurde aber in Konya beigesetzt. Sein Grabmal in Ürgüp soll von 1268 stammen, der heutige Schrein von 1863.
Die alten Moscheen in Ürgüp sind nicht zugänglich, wahrscheinlich müsste man eine Stadtführung mitmachen. Das Hamam ist zu einem Teil eine christliche Kirche gewesen.

Das **Ihlaratal**, griechisch Peristrematal, ist etwa 70km von Göreme entfernt. Das Tal ist ein Einschnitt in der Landschaft. Es ist ungefähr 14km lang und reicht von der Ortschaft Ihlara bis zum Selime-Kloster. Das ehemalige christliche Kloster ist genannt nach einer Türbe Sultan Selims auf dem gegenüberliegenden Friedhof. Manche sagen, die Türbe sei für eine Prinzessin namens Selime errichtet worden. Es gibt im Tal und an den Hängen eine Fülle von Höhlenkirchen aus dem 10. bis 13. Jahrhundert. Man muss Eintritt zahlen, und der Weg

durch das Tal wird gepflegt und erhalten. Man wandert am Fluss entlang zwischen Felswänden, immer wieder geht es zu den Kirchen vom Weg ab. In der Mitte des Tals befinden sich Restaurants, allerdings mit Touristenpreisen.

Man findet in den Höhlenkirchen neben den Kritzeleien, die an „ich liebe dich“ erinnern, auch Graffiti in griechischen Buchstaben, die jüngste, die wir gesehen haben, ist 1922 datiert. Für Laien ist jedoch nicht ersichtlich, ob es sich um einen griechischen Satz handelt oder eine Inschrift auf Türkisch in griechischen Buchstaben. Viele derer, die später in Bausch und Bogen als „Griechen“ bezeichnet und ausgewiesen wurden, sprachen kein Griechisch, sondern Türkisch, das griechisch geschrieben wurde. Die lateinische Schrift wurde erst von Atatürk eingeführt.

Manche Höhlenkirchen sind ganz oder teilweise eingestürzt, andere vom Einsturz bedroht. Einige sind nicht mehr zugänglich, bei andern sind die Tage gezählt. Es ist erstaunlich, wie viele dennoch gut erhalten sind, wenn man von mutwilligen Zerstörungen absieht. Dazu zählen nicht allein die Kritzeleien von Schmierfinken aus der jüngsten Zeit, sondern auch der Vandalismus nach dem Abzug der „Griechen“. Heiligenbilder, Malereien von Engeln sowie Christus und Maria wurden zerstört, manchmal wurden gezielt die Gesichter, besonders die Augen abgekratzt. Eine Erklärung lautet, man habe die Farbe von den Augen den Volksmedizinen zur Heilung von Augenkrankheiten beigemengt.
Eine andere sagt, man habe sich von den Engel und Heiligen beobachtet gefühlt, die Zerstörung sei sozusagen ein Rückfall ins Heidentum gewesen. Statt um Vandalismus habe es sich um eine primitive Form des Glaubens gehandelt. Sei ihm wie ihm wolle, das Ergebnis ist dasselbe.

Das Selime-Kloster ist eine riesige Anlage in einem Felsmassiv mit Küche, Versammlungshalle, Refektorium, Schule, Kirche. Es reicht über viele Stockwerke. Die Malereien in der Kirche sind weitgehend verdorben, aber man kann sich, nimmt man sich Zeit, hineinsehen und entdeckt die segnenden Hände der Heiligen. Die Kirche zeichnet sich durch den Wechsel von Pfeilern und Säulen aus.

So wie der Fels nach oben ausgebaut wurde, wurden jedoch auch in den Felsboden hinein nach unten ganze Städte mit bis zu mehr als acht Kellergeschossen angelegt, geschützt von mächtigen Türsteinen, die in die Gänge eingepasst werden konnten.

Kaymaklı und Derinkuyu sind großartige Beispiele für unterirdische Städte, aber es gibt viele andere, wahrscheinlich bis zu 200. Fährt man über das Land, findet man allenthalben einen braunen Wegweiser mit der Aufschrift „Yeralti Şehri Underground City“. Die Anlagen waren vermutlich Rückzugsorte in Zeiten der Gefahr und nicht ständig bewohnt. Denn immer wieder ist das Land Durchzugs- und Kriegsgebiet gewesen von der Antike bis in die neueste Zeit.
Die Entstehungszeit der unterirdischen Städte ist unsicher. Man weiß nicht, ob sie aus vorchristlicher Zeit stammen oder erst nachchristlich sind. In Derinkuyu gibt es ferner zwei große armenische Kirchen, eine ist in eine Moschee verwandelt. Die andere ist ein Bauwerk aus dem 19. Jahrhundert, später (nach Vertreibung und Ausmerzung?) angeblich von „Griechen“ übernommen. Die Kirche soll ein Museum enthalten, ist aber nicht zugänglich.

Literatur

W. Dorn, Türkei Zentralanatolien – Zwischen Phrygien, Ankara und Kappadokien, Dumont Kunstreiseführer 2006

J. Freely, Istanbul – The Imperial City, Penguin 1998

R. Hirschon, Crossing the Aegean – An Appraisal of the 1923 Compulsory Population Exchange between Greece and Turkey, New York / Oxford 4. Auflg. 2008

Museum für Anatolische Zivilisationen, Ankara, nach 1997

J. Wagner / G. Klammet, GÖREME – Felsentürme und Höhlenkirchen im türkischen Hochland, Frankfurt / Wien / München 1979